

Sustainable Austria

Nummer 59 – Juni 2012



RIO+20

United Nations Conference
on Sustainable Development



Chefredaktion:
Vera Besse
Barbara Huterer

Mit wissenschaftlicher
Mitarbeit von



„Sustainable Austria“
wird hergestellt



The future we want

Blog zur Konferenz direkt aus Rio
von Vera Besse von 16.6. – 22.6.
auf soli.wordpress.com

- 2 Von Rio '92 zu Rio+20:
Von den Grenzen des
Wachstums zu grenzenlo-
sem grünen Wachstum
- 4 The Future They Want
- 7 Aufbruch = Umbruch
- 9 Um eine echte Green Eco-
nomy zu schaffen, muss
das BIP und das Wirt-
schaftswachstum abge-
schafft werden, sagen Indi-
gene
- 11 Auf nach Rio!
- 12 Die Stimme der Jugend
- 15 Rio+30

Veranstaltungen
in Österreich
zu Rio+20 siehe
Terminkalender
auf
www.rioplus20.at



Der Verein SOL setzt sich für nach-
haltigere Lebensstile ein. Er gibt vier-
mal jährlich die Zeitschrift SOL mit
der Beilage „Sustainable Austria“
heraus. Ein Probeheft von SOL schi-
cken wir gerne zu.

SOL, Penzinger Str. 18/2,
1140 Wien, Tel. 01.876 79 24

sol@nachhaltig.at,
www.nachhaltig.at

Vorwort

Nie zuvor war es so schwierig mit einer Nummer von Sustainable Austria aktu-
ell zu sein wie mit dieser. Im Vorfeld der Konferenz, die bei Redaktionsschluss
in 50 Tagen, bei Erscheinung in 3 Wochen stattfindet, überschlagen sich buch-
stäblich die Ereignisse. Aktuelleres gibt es daher laufend auf [nachhaltig.at/
rioplus20](http://nachhaltig.at/rioplus20) und rund um die Konferenz auf dem Blog soli.wordpress.com.

Was ursprünglich als 20jährige Jubiläumsveranstaltung des Erdgipfels in Rio
1992 – als „Meet and greet der Weltpolitik“ geplant war, weckt nun immer
stärker die Hoffnungen der daran Beteiligten. Wird es ein Durchbruch in der
Umweltpolitik werden? Kann es wieder ein erfolgreicher Gipfel für nachhaltige
Entwicklung werden? Muss es der Wendepunkt werden, wie manche meinen?

Klar ist:

„Die ökologische Übernutzung des Planeten Erde und die sozialen Disparitäten
in und zwischen den Gesellschaften schreiten rasant voran. 20 % der Weltbe-
völkerung nutzen 80 % der Ressourcen auf eine Art und Weise, die die Gren-
zen des Wachstums längst erreicht hat und den Fortbestand des Planeten ge-
fährdet. Ebenso rasch wächst die Kluft zwischen Armen und Reichen sowohl
innerhalb einzelner Länder als auch weltweit. Große Teile der Weltbevölkerung
sind von einer menschenwürdigen Entwicklung ausgeschlossen, eine Milliarde
Menschen hungern, mehr als die Hälfte der Menschheit gilt als arm. Bei der
Bewältigung dieser Bedrängnisse stößt die gegenwärtige Wirtschaftsweise an
ihre Grenzen bzw. verschärft diese noch. Immer deutlicher wird, dass für eine
zukunftsfähige Entwicklung ein tiefgreifender Wandel erforderlich ist.

Das derzeitige Wirtschaftsmodell fördert nicht-nachhaltige Konsum- und Pro-
duktionsmuster, ermöglicht ein ungerechtes Handelssystem, ist daran gescheit-
ert, die Armut zu beseitigen, trägt zur Ausbeutung der natürlichen Ressourcen
bis zur Ausrottung von Arten bei und hat weltweit multiple Krisen verursacht.
Die Änderung der Wurzeln unseres Wirtschaftssystems ist deshalb notwendig.
Wir als Zivilgesellschaft fordern dringlicher denn je eine gerechte und nachhal-
tige Entwicklung unter Berücksichtigung der Grenzen unseres gemeinsamen
ökologischen und sozialen Kapitals.“

*(aus der Präambel des Forderungskatalogs österreichischer NGOs
an die Bundesregierung, www.rioplus20.at)*

Die offizielle Seite zu Rio+20: www.uncsd2012.org

Vor wenigen Tagen ging eine weitere offizielle Webseite online, bei der jeder
Erdenbürger, jede Erdenbürgerin eingeladen ist (naja, zumindest jene, die über
einen Internetzugang verfügen und eine der vier Weltsprachen sprechen), sein/
ihr Statement abzugeben: <https://www.riodialogues.org/login>

Eine kurze Begriffsklärung:

Zero Draft: Jenes Dokument, das ein Vorläufer der Schlusserklärung ist, die
von den Staats- und Regierungschefs beim Gipfel unterschrieben werden wird.
SOL hat – wie tausende andere NGOs und andere major groups auch – dazu
ein Statement erarbeitet und bei der UN eingereicht. Bei Redaktionsschluss ist
eine heftige Diskussion darüber im Gange, was wie im Zero Draft stehen wird.

Green Economy: Wir verwenden diesen Begriff durchgängig ohne Überset-
zung, da er in Österreich in deutscher Form bereits besetzt ist. Green Economy
ist eines der Hauptthemen im Zero Draft. Im Artikel auf Seite 4 stellen wir eine
sehr griffige Position der Zivilgesellschaft auch des globalen Südens vor.

Vera Besse

Von Rio '92 zu Rio+20: Von den Grenzen des Wachstums zu grenzenlosem grünen Wachstum

20 Jahre nach dem „Erdgipfel“ 1992 in Rio de Janeiro findet dort vom 20.-22. Juni 2012 erneut ein UN-Weltgipfel (Rio+20) statt. Rio '92 war aus umwelt- und entwicklungspolitischer Sicht ein Meilenstein. Dennoch sind viele der damaligen Probleme nach wie vor ungelöst und haben sich sogar verschärft. Von der damaligen Aufbruchsstimmung ist nicht mehr viel übrig geblieben, und die Green Economy wird als neues Leitmotiv gehandelt.

Rio '92: Nachhaltige Entwicklung als Leitmotiv

Die UN-Konferenz zu Umwelt und Entwicklung war im Hinblick auf ihre Beteiligung und Resultate eine „große“ Konferenz: Abkommen zum Schutz des Klimas und der Artenvielfalt, zur Bekämpfung der Wüstenbildung, das globale Aktionsprogramm Agenda 21 sowie eine vielversprechende Abschlusserklärung wurden verabschiedet.

Die Rio-Erklärung betonte, dass der Umweltschutz zentraler Bestandteil eines Entwicklungsprozesses ist und nicht von wirtschaftlichen und sozialen Themen getrennt werden kann. Unsere Gesellschaften müssen sich so entwickeln, dass den Bedürfnissen der heutigen und der kommenden Generationen in gerechter Weise entsprochen wird. Zudem haben die Industrienationen aufgrund ihres seit jeher hohen Ressourcenverbrauchs eine historische Verantwortung gegenüber den Entwicklungsländern, während jene ein Recht auf Entwicklung haben. Doch nicht nur nicht-nachhaltige Produktionsweisen und Konsumgewohnheiten des Nordens bringen unseren Planeten an seine Grenzen. Auch die große Armut und Ungleichheit in der Welt sowie das hohe Bevölkerungswachstum führen zu negativen Umweltauswirkungen und erfordern eine verstärkte internationale Zusammenarbeit.

Entwicklungen seit dem Erdgipfel

Die realen Entwicklungen widersprechen den Bekenntnissen des Erdgipfels '92 und der folgenden Weltkonferenzen. Ein hohes globales Wirtschaftswachstum führte zwar zu Fortschritten bei der Armutsbekämpfung.¹ Zugleich ging dieses Wachstum auf Kosten der Umwelt und v.a. auf das Konto von China und Indien. Der weltweite Ausstoß an Treibhausgasen, der durch das Klimaschutzabkommen reduziert hätte werden sollen, ist seit 1990 sogar um 36% gestiegen.²

Quelle: Antonio Bonsorfe 2010



Indigener spricht am Mikro. Belo Monte. Acampamento Terra Livre. Altamira.

Bodenerosion nimmt zu, und der Zustand der Weltmeere ist alarmierend. Auch die Ressourcenknappheit erhält immer mehr Aufmerksamkeit. Dies nicht



Quelle: Daniel Bacher

Daniel Bacher ist Projekt- und Anwaltschaftsreferent DKA / Hilfswerk der Katholischen Jungschar daniel.bacher@dka.at



„Bildung, Sicherung von Lebensgrundlagen, Stärkung der Menschenrechte und die Förderung von Kindern und Jugendlichen – diese Programme fördert die Dreikönigsaktion, das Hilfswerk der Katholischen Jungschar, in Afrika, Asien und Lateinamerika. Sternsinger/innen setzen Zeichen für ein würdiges Leben abseits von Ausbeutung und Armut für alle Menschen.“ Im Kontext von Rio+20 fördert die DKA die Teilnahme von Partnerorganisationen an dem Peoples Summit in Rio und im Rahmen der zivilgesellschaftlichen österreichischen Initiative „Rio+20 Gerechtigkeit in einer endlichen Welt“ in Österreich. Zudem ist unser europäischer katholischer Dachverband CIDSE im Bereich Lobbying und Anwaltschaft zu Rio+20 sehr aktiv.

¹ Das globale BIP stieg von 36 Billionen USD auf 63 Billionen im Zeitraum 1992-2010. Der Human Development Index stieg im selben Zeitraum von 0,52 auf 0,62. Das MDG-Ziel einer Halbierung der Zahl der Menschen, die pro Tag von weniger als 1 US-\$ leben müssen, dürfte bis 2015 erreicht werden. (UNEP 2011: Keeping Track of Our Changing Environment. From Rio to Rio+20)

² Zeitraum 1992-2008. Ebd.

³ www.unep.org/greeneconomy/AboutGEI/WhatIsGEI/tabid/29784/Default.aspx (9.4.2012).

⁴ Die Umweltbelastungen, die durch Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum entstehen, sollen durch eine Steigerung der Ressourceneffizienz ausgeglichen werden. Dies hat sich in den vergangenen 20 Jahren als unrealistisch herausgestellt. Die Kohlenstoffintensität (gCO₂/US-\$) ist seit 1990 durchschnittlich um 0,7% pro Jahr gesunken. Zugleich stieg die Bevölkerung um 1,3% pro Jahr und das durchschnittliche BIP/Kopf (inflationsbereinigt) um 1,4% pro Jahr. Sprich: Effizienzgewinne haben nicht einmal das Bevölkerungswachstum kompensieren können. Um die Vorgaben des Weltklimarates zu erreichen, müssten Effizienzgewinne derzeit 10-mal höher sein. (Jackson 2011; Wohlstand ohne Wachstum. Leben und Wirtschaften in einer endlichen Welt. München: Oekom)

⁵ cupuladospovos.org.br/ (9.4.2012).

zuletzt aufgrund der globalen Finanzkrise im Jahr 2008, die mit enormen Preissteigerungen bei Öl und Nahrungsmitteln einherging und mit deren Folgen wir nach wie vor kämpfen. Nicht-Regierungsorganisationen sprechen daher immer öfter von multiplen Krisen, die viele Entwicklungsländer hart treffen, während die Industrieländer zusehends mit ihren eigenen wirtschaftlichen Problemen beschäftigt sind.

Rio + 20: Green Economy als neue Zauberformel

Vor diesem Hintergrund findet die diesjährige Weltkonferenz zum Thema „Green Economy in the context of Sustainable Development and Poverty Eradication“ statt. UNEP, das mit seiner „Green Economy Initiative“ federführend in den Rio+20-Prozess eingebunden ist, definiert eine Green Economy als-Wirtschaft: “[...] one that results in improved human well-being and social equity, while significantly reducing environmental risks and ecological scarcities.”³ Es wird eine Win-Win-Win Situation propagiert, und diese Annahme zieht sich auch durch das bisherige Rio+20-Verhandlungsdokument. Konkret solle durch Forschung und Investitionen in Zukunftstechnologien und erneuerbare Energien, Investments in Naturkapital, grüne Jobs, Technologietransfer sowie das Abschaffen von umweltschädlichen Subventionen eine grüne Transformation erreicht werden. Für die Umsetzung wird eine Green Economy Roadmap bis 2030 vorgeschlagen. Hoch im Kurs sind hierbei auch Nachhaltigkeitsziele, die 2015 mit den auslaufenden Millennium Development Goals gekoppelt werden sollen. Der zweite Schwerpunkt der Konferenz liegt beim institutionellen Rahmen der UN im Bereich Nachhaltige Entwicklung: eine ExpertInnendiskussion rund um eine Aufwertung des UN-Umweltprogramms zu einer Sonderorganisation sowie eine Stärkung oder Umwandlung der Kommission für Nachhaltige Entwicklung zu einem Nachhaltigkeitsrat.

Zivilgesellschaftliche Kritik zu Rio + 20

Nicht-Regierungsorganisationen kritisieren die Verlagerung von politischer Verantwortung hin zum Privatsektor, das Setzen auf freiwillige Selbstverpflichtungen statt Rechtsverbindlichkeiten, den ungebremsten Glauben an Wachstum und Privatisierung sowie die Vernachlässigung von Verteilungsfragen.⁴

Auch viele Entwicklungsländer stehen dem neuen Leitmotiv kritisch gegenüber. Befürchtet wird ein grüner Protektionismus des Nordens, neue Konditionalitäten und eine Aufweichung des Prinzips der gemeinsamen, aber differenzierten Verantwortung.

Dennoch sind grüne Investitionen notwendig, vorausgesetzt es werden dadurch keine riskanten Ansätze wie Geoengineering, Gentechnologie, Atomkraft etc. forciert und keine Menschenrechte von Marginalisierten wie etwa Indigene Völker verletzt. Darüber hinaus braucht es jedoch ein verbindliches internationales Klimaschutzabkommen und politischen Umsetzungswillen. Eine zentrale Rolle für eine nachhaltige Entwicklung spielt aber auch die regionale, nationale (z.B. Subventionen, Steuern) und lokale Ebene (z.B. Verkehr, Erprobung alternativer Lebens- und Wirtschaftsformen).

„Falsche Lösungsansätze“ und Alternativen dazu werden von der internationalen Zivilgesellschaft bei Parallelveranstaltungen (Peoples Summit) vom 15. bis 23. Juni in Rio thematisiert. Die DKA unterstützt die dortige Teilnahme von Partnerorganisationen aus dem Süden wie bereits bei der Weltklimakonferenz in Durban.⁵



Quelle: Brian Ashley 2011

Climate Jobs Kampagne bei der Weltklimakonferenz in Durban. AIDC Alternative Information Development Centre.

The Future They Want

Eine Kritik des Rio+20 Zero Draft

Zwanzig Jahre nach dem Weltgipfel wird die Konferenz der Vereinten Nationen für nachhaltige Entwicklung (United Nations Conference on Sustainable Development – UNCSDD) vom 20. bis 22. Juni 2012 in Rio stattfinden. Seit zwei Jahrzehnten haben politische Bewegungen hart für soziale, ökonomische und ökologische Gerechtigkeit gekämpft, doch hungert in unserem globalen ökonomischen System eine Milliarde Menschen. Die Kluft zwischen Arm und Reich hat sich vergrößert. 70 % der weltweiten Ressourcen werden von den obersten 20 % in Anspruch genommen, und das unterste Fünftel bekommt lediglich 2 % davon. Klimagerechtigkeit konnte nicht erreicht werden, da die Reichen im Norden und Süden ihren Lebensstil nicht verändern wollen, und das Ziel, den Verlust der Biodiversität zu stoppen, ist gescheitert. Vor zwanzig Jahren, als die Agenda 21 ins Leben gerufen wurde, stieg die Hoffnung, dass der Weg zur Armutsminderung, sozialen Gerechtigkeit und zum Schutz der Umwelt geebnet wurde. Nun, wenn man den Blick auf die Rio+20 Konferenz wirft, scheint es, als hätten sich viele, wenn nicht auch nicht alle Hoffnungen in Rauch aufgelöst.

Der sogenannte „Zero Draft“, mit dem Titel „The Future we want“, der die Absichtserklärung der Staats- und Regierungschefs werden soll, wurde nicht zum Wohle der Menschen verfasst. Die Regierungen scheinen nicht bereit zu sein, die unterschiedlichen Krisen zu benennen, die durch das Scheitern des kapitalistischen Systems zu steigender Armut und Nahrungsmittelkrisen, der Klimakrise, der Ressourcenkrise, der Finanz- und Ökonomiekrisis und der Krise der „Global Governance“ führten. Vielmehr wollen sie im Kontext von nachhaltiger Entwicklung und Armutsminderung die Green Economy forcieren, wobei die Natur als Ausgangsressource verwendet wird. Das ist eine irreführende Absicht, um das Profitstreben zu legitimieren.

Die Kernelemente des „Zero Drafts“ halten weiter hin am bestehenden ökonomischen Modell fest. Das momentane ökonomische Modell verfolgt die Konzepte von Effizienz und ökonomischem Wachstum, wobei es von Profitstreben und Habgier angetrieben wird, was in einem nie dagewesenen Ausmaß an Armut, Ausbeutung der natürlichen Ressourcen, Ungleichheit und Nahrungsmittelunsicherheit resultiert, wobei dies in unverhältnismäßigem Ausmaß Frauen betrifft. Der Entwurf ignoriert Großteils soziale Gerechtigkeit, die Menschenrechte und ökologische Gerechtigkeit, wobei er sich für Wachstum und das Vorantreiben des bestehenden ökonomischen Modells einsetzt, welches „grün gefärbt“ wird und in dem die Natur in Handels- und Marktgüter umgewandelt wird.

Wir, die Unterzeichner, NGOs aus Asien, Afrika, Lateinamerika und Europa, kämpfen für Fairness und ökologische Gerechtigkeit in unseren Gesellschaften und Nationen und teilen eine gemeinsame Kritik am „Zero Draft“.



Abdruck mit freundlicher Genehmigung des EED

<http://www.eed.de/rio>

Blog zu Rio unter <http://www.rio-plus-20-blog.de>

Übersetzung aus dem Englischen von Barbara Huterer



Quelle: Mario Tama / AFP

Gipfelkonferenz zu den Millennium Development Goals im New Yorker UN-Hauptquartier 2010

Unterzeichnende Organisationen

AS-PTA – Agricultura Familiar e Agroecologia, Brazil
Church Development Service (EED), Germany
Community Technology Development Trust (CTDT), Zimbabwe
Ecumenical Association for Sustainable Agriculture and Rural Development (ECASARD), Ghana
Ecumenical Justice Network (EJN), South Africa
Federação de Órgãos para Assistência Social e Educacional (FASE), Brazil
Fundação Luterana de Diaconia (FLD), Brazil
Gender Empowerment and Development (GeED), Cameroon
Instituto Brasileiro de Análises Sociais e Econômicas (IBASE), Brazil
Instituto de Estudos Socioeconômicos (INESC), Brazil
Policy Research for Development Alternatives (UBINIG), Bangladesh
Third World Network, Malaysia

Die Hauptpunkte unserer Bedenken sind folgende:

- Green Economy, eines der Hauptanliegen, hält am bestehenden ausbeuterischen Modell des ökonomischen Wachstums fest und lässt außer Acht, dass sogar die „grünste“ Ökonomie, welche uns mit natürlichen Ressourcen versorgen soll, an einem bestimmten Punkt zusammenbrechen wird.
- Die Green Economy, wie sie hier formuliert wird, scheint nichts anderes zu sein als das „Grünfärben“ einer bereits bestehenden ökonomischen Struktur. So werden soziale Ungleichheiten und Ungerechtigkeit sowie die Macht von Wenigen über die machtlosen Vielen nicht thematisiert.
- Die Konzepte der Menschenrechte und der ökologischen Gerechtigkeit scheinen unter den Regierungen nicht bekannt zu sein. So sind die Hauptthemen der aktuellen Diskussionen über Nachhaltigkeit und nachhaltige Gesellschaften nicht enthalten.
- Die Ziele der nachhaltigen Entwicklung (SDGs – Sustainable Development Goals) im Konzept der Green Economy sind kein sinnvolles Werkzeug. Eingebettet in das Konzept der Green Economy können die SDGs weder als Anker noch als Ziel auf dem Weg zu nachhaltigen Gesellschaften, dienen.
- Das Konzept der Green Economy will die Missverhältnisse der Welthandelsregime nicht sehen. Wenn es nach dem „Zero Draft“ geht, ist Handelsliberalisierung einer der Schlüssel zu nachhaltiger Entwicklung. Dies jedoch ignoriert, dass politischer Freiraum notwendig ist, damit Regierungen die nationalen Ökonomien in Richtung einer nachhaltigen Entwicklung regulieren können. Weiters wird ignoriert, dass das Modell der Handelsliberalisierung, welches von den Industrieländern in der Welthandelsorganisation (WTO – World Trade Organisation) und in bilateralen Abkommen forciert wird, Teil der Ursache für Armut, ökologischer Zerstörung und starker Ungerechtigkeit ist.
- Betreffend der Nahrungsmittelsicherheit versagt der „Zero Draft“ dabei, die Hauptprozesse, die durch die Nahrungsmittel-, Finanz- und Umweltkrise forciert werden, aufzuzeigen. Das Modell der nachhaltigen Intensivierung ist lediglich ein „Grünfärben“ der gängigen landwirtschaftlichen Produktion, die bereits in den letzten 20 Jahren dabei versagt hat, den Welthunger zu stillen, den Verlust der Biodiversität, den Klimawandel, Landverlust und Desertifikation zu stoppen.
- In Anlehnung zum „Zero Draft“ wird die Ökonomie als einer der wichtigsten Antriebsmechanismen auf dem Weg zu Nachhaltigkeit angesehen. Genau dies spiegelt den riesigen wirtschaftlichen Einfluss wieder, welcher auf politische FührerInnen und EntscheidungsträgerInnen wirkt. Zur selben Zeit wird aber die ökologische und soziale Zerstörung, welche von multinationalen Konzernen in den letzten 20 Jahren verursacht wurde, ignoriert. Der „Zero Draft“ ignoriert auch verschiedenste Arten von ökonomischen Alternativen, welche bereits in der Praxis angewendet wurden.

Ökonomisches Wachstum kann nicht länger das primäre Ziel sein, welches alles andere in sich aufsaugt. Wenn Rio+20 ein Erfolg sein soll, dann wird sich die private Ökonomie, welche auf Profit und Gier basiert, den Menschenrechten, sozialer und ökologischer Gerechtigkeit und einem Leben in Würde für Alle unterordnen müssen. Der Besitz und die Kontrolle der natürlichen Ressourcen sowie der Produktionsmittel sollten in den Communities eingebettet bleiben, damit ihre Existenzgrundlage erhalten und gesichert bleibt. Dafür sollten Gleichheit sowie die Unversehrtheit der Natur Kernelemente der Rio+20-Konferenz sein.

Wir drängen die Regierungen dazu, in den weiteren Diskussionen und Verhandlungen den Deklarations-Entwurf neu zu bearbeiten. Die Welt und vor allem die vielen armen und marginalisierten Menschen haben das Recht auf ein politisches Bekenntnis ihrer Regierungen, welches mehr ihren Bedürfnissen und Anliegen entspricht als der momentane „Zero Draft“. Die Regierungen müssen ihr Engagement für die demokratischen Rechte der Menschen zeigen und dafür eine neue Deklaration schaffen, in der die Menschen im Mittelpunkt stehen.

Aufbruch = Umbruch

Rio+20 im Widerspruch

von Alexander Wostry, Tanzania

Nach dem Brundtlandbericht wurde es klar: Veränderung muss her, um ein Leben für kommende Generationen zu sichern. Der "Earth Summit 1992" war der erste große Versuch, sich auf internationaler Ebene dem Problem zu stellen, dass natürliche Ressourcen nicht grenzenlos verfügbar sind und deren Ausbeutung zu Schäden unserer Umwelt führt. Seither prägt der Begriff „Nachhaltigkeit“ unser Dasein. Dieses Modewort beeinflusst nun viele Sektoren wie zum Beispiel die Automobilindustrie oder die Energiewirtschaft. Auch in der Entwicklungszusammenarbeit wird davon gesprochen; in dieser Branche ist es nun ein Muss, Projekte darauf auszulegen, sich als "nachhaltig" zu erweisen.

Fragt man Menschen in Afrika zum Thema Nachhaltigkeit, dann wird zumeist vom Bäume pflanzen gesprochen. Es ist zur Zeit gerade Regenzeit in Tansania, jedoch hat es noch nicht viel geregnet. Bis zu 80 % der Bevölkerung leben hier direkt von der Landwirtschaft und leiden somit besonders unter dem Klimawandel. Es ist ganz klar, wenn der Hunger im Bauch rumort, dann nimmt der Begriff „Nachhaltigkeit“ nochmals an Dimension zu. Der Mensch neigt immerhin dazu, sich seinen Problemen zu stellen. Was kann nun gemacht werden von Menschen, die meist weniger als 2 US-\$ am Tag verdienen? Bäume pflanzen natürlich. Für sie stellt sich wohl kaum die Frage, ob sie nun auf Hybridauto umsteigen, da für viele ja schon das Fahrrad zu teuer ist. Bäume! Gibt es viele von ihnen, dann gibt es auch Wasser in Form von Niederschlag. Regen ist definitiv der Garant des Überlebens in einem kargen und eigentlich nachhaltigen Dasein, bei dem nicht auf einen mit aus aller Welt zusammen gekarrten Produkten überfüllten Supermarkt zurückgegriffen wird, sondern das Benötigte vor der Tür angebaut wird.

Natürlich gibt es viele verschiedene Unternehmen, Organisationen und Projekte, die sich mit Landwirtschaft auseinander setzen, da dieser Sektor vor massiven Problemen steht. Biomasse wird in Zukunft um ein Vielfaches vermehrt für Energie und auch als Baustoff benötigt. Hinzu muss sich die Nahrungsmittelproduktion, laut UN, bis 2050 verdoppeln. Der Klimawandel und die fortschreitende Erosion machen dieses Unternehmen schwer.

Was im Weltagrarbericht (IAASTD), an dem 500 WissenschaftlerInnen mitgearbeitet haben, festgehalten wurde, ist, dass ein Kurswechsel in Richtung nachhaltige Landwirtschaft benötigt wird, damit diese Ziele auf Dauer erreicht werden können¹. Der UN-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung, Olivier de Schutter, weist sogar darauf hin, dass in Afrika Investitionen in nachhaltige Landwirtschaft am effektivsten zur Armutsreduzierung bei-



Alexander Wostry arbeitet in Tansania als Projektleiter im Garten der Solidarität



www.kilimo.org

www.nlo.org

Die österreichische Projekt-Partnergruppe ist "NLO - Nachhaltige Landwirtschaft in Ostafrika". NLO (www.nlo.at) ist auf der Plattform www.1zu1.at vertreten und bittet um Spenden auf das Konto Nr. 03100-602261 bei der Sparkasse Feldkirch.

Quelle: Alexander Wostry



SAT-Farmergruppe bei einem Kompostierungsworkshop in einem SAT-Trainingsfeld in den Ulugurubergen, Morogoro.

tragen².

Wie wird nun mit solchen Fakten umgegangen? In Tansania ist die "Neue Grüne Revolution" in aller Munde. Die Bill & Melinda Gates Foundation und die Rockefeller investieren Milliarden in die afrikanische Landwirtschaft, wobei Monsanto und Co Profite abstauben³. Der Staat vergibt wieder Subventionen; künstliche Dünger und chemische Spritzmittel kosten nur noch halb soviel. Alles in allem entspricht die Realität nicht den oben aufgezählten Ratschlägen, welche darauf ausgelegt sind, für Menschen vor Ort positiv auf sozialer, ökologischer und ökonomi-

Quelle: Alexander Wostry



Mischkulturen haben reduzierten Schädlingsbefall – im Bild Zwiebeln mit Braunkohl

scher Ebene zu wirken.

Das Dreieck der drei Dimensionen der Nachhaltigkeit hat seinen Schwerpunkt immer noch in der Wirtschaft, welche Ökologie und Soziales in den Boden drückt. Von Ausgewogenheit kann da wohl keine Rede sein, schließlich heißt der Slogan der kommenden Rio+20-Konferenz nicht „Green Ecology“, sondern „Green Economy“. Man kann sich nun die Frage stellen, ob es Lösungen geben wird, die es erlauben, dass sich die Wachstumsmaschine Kapitalismus risikofrei in nachhaltigen Gebieten ausdehnen kann. Faktor 10 (Weizsäcker) hin oder her, grenzenloses ökonomisches Wachstum lässt sich auf Dauer schwer mit einem nachhaltigen Entwicklungsprozess in Einklang bringen. Kompostierung und Fruchtfolge als Wundermittel klingen gut, von der ökonomischen Perspektive aus muss man sich allerdings die Frage stellen, wer daran verdient. Nur die Bäuerin und der Bauer? Das wird der von der Industrie dominierten Wirtschaft zu wenig sein.

Der Weltgipfel Rio+20 bringt extreme Herausforderungen mit sich, da die Ökonomie im Kontext der Nachhaltigkeit noch immer an erster Stelle steht. Das daraus entstehende Spannungsfeld wird Win-Win-Situationen nur schwer zulassen. Die VertreterInnen der angeschlagenen Wirtschaft werden wohl wieder versuchen, ein Programm durchzusetzen, bei dem „ECONOMY“ in großen Lettern geschrieben wird, und hierbei das „green“ so klein wie möglich zu halten.

Wir (Sustainable Agriculture Tanzania) verkaufen seit April 2012 in unserem Bioladen gesundes und biologisches Gemüse, welches von 8 Bauerngruppen (ca. 150 Bauern und Bäuerinnen) geliefert wird. Dies ist hier in Morogoro City etwas ganz Neues, denn fast alle biologisch produzierten Produkte in diesem Land sind ausschließlich für den Exportmarkt bestimmt. Wir schwimmen somit gegen den Strom, der Nachhaltigkeit entgegen, und verkaufen hochwertige tansanische Produkte in Tansania, und verbreiten und tauschen Wissen über nachhaltige Landwirtschaft am Feld sowie auch im Laden.

¹ IAASTD (2008). Agriculture at a Crossroads.

www.agassessment.org oder www.weltagrabericht.de

² De Schutter, Olivier (2011): Agroecology and the right to food.

³ Holt-Giménez, Eric; Patel, Raj (2009): Food rebellions. Crisis and the Hunger for Justice. Oakland, Food First Books.

⁴ UN (2009): Food Production Must Double by 2050 to Meet Demand from World's Growing Population. UN Department of Public Information. www.un.org/News/Press/docs/2009/gaef3242.doc.htm

Um eine echte Green Economy zu schaffen, muss das BIP und das Wirtschaftswachstum abgeschafft werden, sagen Indigene

von Stephen Leahy

Der Planet ist in der Gefahr, folgerten 3.000 WissenschaftInnen und andere ExpertInnen bei der Konferenz „Planet Under Pressure“¹ vor kurzem.

Klimaänderung, Überbeanspruchung des Stickstoffes und Biodiversitätsverlust sind nur drei der Gefahren, die die Bewohnbarkeit unseres Hauses bedrohen.

Rio+20 muss der Moment in der Menschheitsgeschichte sein, wenn die Nationen der Welt zusammen kommen, um Wege zu finden, die das Überleben der Menschheit sicherstellen, sagen WissenschaftlerInnen.

„Green Economy“ ist einer der Hauptdiskussionspunkte in Rio. The Idee ist der Wandel des Wirtschaftssystems, damit das menschliche Wohlergehen innerhalb der ökologischen Grenzen des Planeten maximiert wird. Wie genau das erreicht werden kann, muss noch genau definiert werden. Das derzeitige wirtschaftliche System belohnt jene, die Natur ausbeuten und zerstören, sagt Vicky Tauli-Corpuz, Executive Director, Tebtebba (Indigenous Peoples' International Centre for Policy Research and Education).

„Das gegenwärtige System hält Indigene von ihrer traditionellen Lebensweise ab, die eine tatsächliche Green Economy ist – sie ist nachhaltig, sie schafft Wohlergehen und sie ist klimafreundlich“, so Tauli-Corpuz, eine Angehörige der Gemeinschaft der Kankana-ey Igorot, weiter. Tauli-Corpuz sprach mit mir bei einem Workshop, der von United Nations University (UNU) und dem Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) im April 2012 in Cairns, Australien organisiert wurde. Thema war, wie das traditionelle Wissen und Handeln den Ausstoß von Treibhausgasen reduzieren könne. Solange die Staaten sich nicht daran machen, das BIP und das Wirtschaftswachstum abzuschaffen und beginnen, ganzheitlich zu arbeiten, so lange werden sie nicht lösen, sagte sie weiter.

In der Deklaration „State of the Planet“ haben sich die ExpertInnen darauf verständigt, dass das kurzfristige Wachstumsdenken aufhören muss, sonst läuft die Menschheit Gefahr, irreversible Kipppunkte zu überschreiten. „Jedoch, worüber sie in Rio+20 reden werden, ist mehr Wirtschaftswachstum mit einer Geschmacksnote ‚grün‘“, sagte Tauli-Corpuz.

Warum wird sie—wie so viele andere Indigene—dann nach Rio+20 fahren?

„Es ist ein Treffpunkt, um unsere Sicht zu zeigen und unser Wissen zu teilen“, erklärt sie. Darüber hinaus werden Indigene ihre eigene Konferenz einige Tage vor dem offiziellen Meeting abhalten. Während des Gipfels wird es einen Pavillon der indigenen Völker geben, wo sie ihre Erfahrung mit nachhaltigen Lebensstilen zeigen können.

„Wir sammeln Informationen von Gemeinschaften und filtern daraus Gemeinsamkeiten von traditionellem Wissen, das funktioniert“, so Tauli-Corpuz. „Wenn ich mit den Menschen spreche, sei es von Frauengruppen, Gewerkschaften, vielen NGOs, wir suchen alle nach



Stephen Leahy ist internationaler Umweltjournalist und lebt von freien Spenden für seine Artikel.

stephenleahy.net

Erstabdruck des Artikels bei National Geographic. Wir danken dem Verlag und dem Autor für die freundliche Genehmigung des Nachdrucks.

Übersetzung aus dem Englischen von Vera Besse



Quelle: IISD

Vicky Tauli-Corpuz, Executive Director, Tebtebba (Indigenous Peoples' International Centre for Policy Research and Education).

¹ www.planetunderpressure2012.net/pdf/state_of_planet_declaration.pdf

² <http://www.tebtebba.org/index.php/content/210-manau-declaration>

den gleichen Dingen: Die Einhaltung der Menschenrechte und der herkömmlichen Rechte der Indigenen führt alle Listen an, was am notwendigsten benötigt wird.“

„Die Vereinten Nationen müssen die Staaten der Welt auffordern, die Rechte der Indigenen anzuerkennen und einzuhalten“, erläutert Johannes Bauer, ein unabhängiger Wissenschaftler und Mitbegründer der REDD+ Australia Cooperative Working Group, einer NGO, die am Schutz der Wälder in Australien und Papua Neu Guinea arbeitet. „Der Schlüssel für indigene Völker ist die Selbstverwaltung. Die Regierungen sind oft die größte unbeabsichtigte Hürde“, so Bauer beim UNU/IPCC-Workshop.

Für Bauer und die Delegierten der Indigenen beim Workshop ist das Überthema das Landrecht und das Recht auf eigenständige kulturelle Praxis. Indigene gehören zu den am meisten Betroffenen sowohl beim Klimawandel als auch bei Industrien wie Minen, Erdöl, Kohle und Agrobusiness, die sich ohne deren Einverständnis ihr Land zu Eigen machen oder es nutzen.

Viele sind daher misstrauisch, dass hinter der nun vorgeschlagenen, glitzernden Green Economy der alte, landhungrige Wolf lauert – diesmal in grünem Deckmäntelchen.



Erzeugung von Elektrizität mit Wind und Photovoltaik erbaut von Telenigits, einer indigenen Gemeinschaft im russischen Altai-Gebirge

Quelle: Foundation for Sustainable Development of Altai
„Die Werte der Wachstumsökonomie passen nicht zu den Werten der Indigenen“, sagt Fiu Elisara, der Geschäftsführer von Ole Siosiomaga Society (OLSSI) in Samoa. „Traditionelle Werte beinhalten lokale Subsistenz, sozialen Zusammenhalt, Kooperation und Respekt für lebende und nicht-lebende Dinge. Unter den lateinamerikanischen Indigenen ist dieses Konzept bekannt als Buen Vivir („gut leben“ auf Spanisch), oder Sumak Kawsay in der Sprache der Andenvölker. Diese Werte sind die Grundlage für einen Lebensstil mit wenigen Ressourcen.“

Im August 2011 forderten viele Indigene ein internationales Moratorium für die Aktivitäten der extraktiven Industrien (Minen, Erdöl, Kohle), die kein Einverständnis der lokalen Bevölkerung haben. Diese Forderung wird bei der Konferenz in Rio wieder erhoben, und unterstrichen, dass das derzeitige ökonomische und Entwicklungs-Modell eine Katastrophe ist. Unter einer wirkliche Green Economy versteht man, dass „Menschen ein integraler Bestandteil der natürlichen Welt“ sind, und hält die Menschenrechte ein.

„Wir sind davon überzeugt, dass unsere Sicht der Welt entscheidend ist, um eine gerechtere, fairere und nachhaltigere Welt zu schaffen“, so die Schlussfolgerung in der Manau Declaration.²

Auf nach Rio!

Österreichische Jugendliche vertreten ihre Forderungen bei UN-Konferenz in Rio de Janeiro.

Von 27. bis 30. April 2012 verfassten 60 Jugendliche aus ganz Österreich in Wien die Jugend-Deklaration Rio+20 im Rahmen des Jugendforums Rio+20.

Zwei von ihnen, Julia Isabella Rainer, 19 Jahre, aus Wien und Raphael Lueger, 22 Jahre, aus Amstetten, werden als Teil der österreichischen Delegation im Juni 2012 an der UN-Konferenz über nachhaltige Entwicklung in Rio de Janeiro teilnehmen und ihre Forderungen präsentieren. 20 Jahre nach dem ersten „Erdgipfel“ findet dort erneut die größte Nachhaltigkeitskonferenz der Welt statt.

„Die gewaltigen Herausforderungen unserer Zeit lassen es nicht zu, dass längst überfällige Maßnahmen weiter hinausgezögert werden. EntscheidungsträgerInnen müssen in Rio ihre historische Chance ergreifen und handeln – denn es geht um unser aller Zukunft!“ erklären die beiden Jugenddelegierten.

Die TeilnehmerInnen des Jugendforums Rio+20 formulierten in vier Workshop-Gruppen ihre Forderungen und erstellten daraus die österreichische Jugend-Deklaration Rio+20. Inhaltliche Unterstützung erhielten sie dabei von ExpertInnen namhafter Organisationen.

Neben diesem Bereich wurden die Themen Biodiversität (WWF), Klima und nachhaltige Mobilität (Umwelt-Bildungs-Zentrum Steiermark) sowie Lokale Agenda 21 (Verein LA 21 Wien) bearbeitet. Vera Besse vertrat SOL und stellte die Geschichte der UN-Umweltkonferenzen von Stockholm 1972 über Rio 1992 bis zu Johannesburg 2002 und den Verlauf der aktuellen Diskussionen zu Rio+20 in Österreich dar. In einem Workshop zur Öffentlichkeitsarbeit entstanden die Textbeiträge auf den folgenden drei Seiten.

„Wir sind begeistert, wie intensiv sich österreichische Jugendliche in die Diskussion eingebracht haben“, sind sich die ProjektkoordinatorInnen Gudrun Redl und Philipp Withalm von der Jugend-Umwelt-Plattform JUMP einig. „Julia und Raphael werden in Rio ein starkes Zeichen für die österreichische Jugend setzen.“

Von 6. bis 9. Juli trifft sich das Jugendforum Rio+20 erneut in Wien. Dabei werden die Jugendlichen mit österreichischen EntscheidungsträgerInnen über die Ergebnisse der UN-Konferenz diskutieren.

Das Jugendforum Rio+20 ist ein Projekt der Jugend-Umwelt-Plattform JUMP und der Bundesjugendvertretung und wird durch freundliche Unterstützung des Lebensministeriums sowie des EU-Programms „Jugend in Aktion“ ermöglicht.



Quelle: Julius-Hölländer/Jugend-Umwelt-Plattform JUMP

Die TeilnehmerInnen des Jugendforums in Wien

Eine internationale Seite für Jugendliche und junge Erwachsene zu Rio+20:

<http://rioplustwenties.org/>

Die Stimme der Jugend

Im Rahmen des Jugendforums Ende April (siehe vorige Seite) haben Jugendlichen folgende Fragen beantwortet:

(1) Welche Zukunft ist es, die wir (7 Milliarden Menschen) wollen?

(2) Was können PolitikerInnen dazu beitragen – und was du selbst?

(3) Warum findet eine Konferenz wie Rio+20 statt?

Quelle aller Fotos in diesem Artikel: Julius Hollander



(1) Eine faire Zukunft, in der jeder Mensch die gleichen Chancen und Möglichkeiten hat. Eine Zukunft, die jede Meinung respektiert und anerkennt. Eine Zukunft, die die Erde und ihre BewohnerInnen der Wirtschaft gegenüber bevorzugt.

(2) Selbst Verhalten ändern und zur eigenen Meinung stehen. Sich informieren und nicht konsumorientiert handeln. PolitikerInnen sollten es unbedingt möglich machen, leicht nachhaltig zu leben.

(3) Hoffentlich, um Lösungen für unsere Umweltprobleme zu finden und um Leute zum Engagement zu bewegen.

Lisbeth Haberbauer, 18



(1) Wichtig ist, dass wir eine Zukunft auf diesem Planeten wollen, und nicht nur wir, sondern auch zukünftige Generationen. Eine „gesunde“ Erde, auf der wir alle gleichberechtigt miteinander leben können, sollte doch nicht nur eine utopische Vision bleiben, oder?

(2) PolitikerInnen können aufgrund ihrer Position mobilisieren und als Vorbilder auftreten. Gerade für die Jugend ist es wichtig zu wissen, dass Partizipation und der Glaube etwas verändern zu können, einen Sinn haben.

Selbst kann man vor allem lokal (in der Familie, im Freundeskreis) anfangen und somit Bewusstsein für Themen der Nachhaltigkeit schaffen.

(3) Die Konferenz findet statt, um 20 Jahre nach der ersten Rio-Konferenz Bilanz zu ziehen, sich international zu vernetzen und auch die Öffentlichkeit für Umweltthemen zu sensibilisieren. Sie ist eine Chance, auch im politischen Rahmen die Weichen neu zu stellen und endlich zu beweisen, dass man die hohen Ziele, die gesetzt werden (müssen), wirklich umsetzen will.

Julia Rainer, 19

(1) Eine „lebenswerte“ Zukunft. Jede/r wird wohl etwas anderes unter „lebenswert“ verstehen. Für mich bedeutet „lebenswert“ frische, saubere Luft einatmen zu können, über die Schönheit, Einzigartigkeit und Vielfalt der Natur und der Menschen dieser Erde staunen zu können. Mich frei im Raum (ob Land oder Stadt) bewegen zu können. Ich will eine Zukunft bzw. ein Leben, in dem für Selbstverständlichkeiten nicht mehr erst gekämpft werden muss.

(2) „Wahre Werte“ wieder erkennen – und diese den Leuten bewusst machen. Auch ist es nicht überall auf der Welt eine Selbstverständlichkeit, dass Trinkwasser aus Wasserhähnen kommt. Wenn wir uns solcher Tatsachen bewusst wären, dann würden wir vielleicht respektvoller mit jenen Ressourcen umgehen. So nach dem Spruch: „Wir kennen von fast allen Dingen ihren Preis, aber von nichts mehr seinen Wert“

(3) Hoffentlich nicht (wieder nur) um viel „heiße Luft“ zu produzieren. Ich weiß mittlerweile, wie schwer es ist, bereits in einer kleinen Gruppe auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen. Umso schwieriger wird es also in Rio sein. Nichtsdestotrotz hoffe ich das Beste. Allein der Fakt, dass diese Konferenz stattfindet, sensibilisiert hoffentlich schon einige Menschen bzw. bringt sie dazu, sich mit Umwelt- und Nachhaltigkeitsthemen aktiv auseinander zu setzen.



Theres K., 22

(1) Wir wollen eine Zukunft für unsere Kinder und Kindeskiner. Wir wollen, dass auch kommende Generationen genug Ressourcen zum Leben haben, dass sie einen Planeten zum Leben haben und keinen Scherbenhaufen. Wir wollen eine Zukunft, in der nicht einzelne Staaten das Weltgeschehen lenken, sondern alle Ländern in diesen Prozess eingebunden sind.

(2) Es braucht konkrete, realistische Ziele. Kleine Schritte sind sinnvoller als unerreichbare Visionen.

>>



(Fortsetzung von Seite 12)

Das gilt für politische genauso wie für private Handlungen. Es geht nicht darum, alle Probleme auf einmal zu lösen. Es geht darum, den ersten Schritt zu machen und anzufangen. Das gilt sowohl für engagierte PolitikerInnen wie für kritische KonsumentInnen.

(3) Die Weltpolitik weiß, dass auch nach vielen Konferenzen, Konventionen, Protokollen, Beschlüssen immer noch Handlungsbedarf besteht. Dieses Treffen ist ein Versuch, etwas zu ändern und gemeinsame Ziele zu definieren. Ob so eine Konferenz der beste Weg ist, um Lösungen zu finden, die global durchgeführt werden, sei dahingestellt. Aber momentan ist es der beste, um die Aufmerksamkeit auf Themen wie nachhaltige Entwicklung, Green Economy oder den Klimawandel zu lenken.

Sophia Paul, 19



(1) Das kann kein einzelner Mensch entscheiden. Kein Unternehmer, kein Politiker und keine Bank. Diese Frage muss in der Community ausgearbeitet werden. Im Dialog und auf dem Prinzip des Konsenses.

(2) PolitikerInnen können viel dazu beitragen, indem sie die Ideen des Volkes repräsentieren und nicht die Interessen der Banken und Lobbyisten verfolgen.

Selbst kann man auch viel bewirken: indem man sich informiert und andere lehrt. In größeren Gruppen ist es dann auch möglich, etwas zu unternehmen.

(3) Um den Kern der Probleme zu finden und Lösungen auszuarbeiten. Andere Wege zu finden, welche nicht auf Konkurrenz und dem aktuellen Geldsystem beruhen.

Lukas Oblatter, 26

(1) Es geht darum, Menschen Möglichkeiten zu schaffen, ein lebenswertes Leben führen zu können. Das fängt an mit dem Recht auf Bildung, Nahrung und Zugänge zu schaffen und zu ermöglichen. Menschen sollten nicht auf Grund ihres Herkunftslandes oder sozialen Hintergrundes diskriminiert werden. Es geht darum, Chancen zu kreieren und ein nachhaltiges Denken zu fördern.

(2) PolitikerInnen können Zielgruppen die Möglichkeit für ein Austauschforum schaffen, und Transparenz zu fördern, um Korruption entgegen zu wirken. Sie sollten mehr Druck auf die Wirtschaft ausüben, um Konzerne dazu zu zwingen, nachhaltiger zu wirtschaften, mehr alternative Energieformen zu schaffen und die Abhängigkeit von fossilen Energien zu brechen. Was kann ich/die Zivilgesellschaft tun?

- 1) Austauschforen: Dialoge anregen
- 2) Druck auf PolitikerInnen und Privatkonzerne auslösen durch gemeinsame Kampagnen
- 3) bei Diskussionsforen mitmachen: öffentliche Veranstaltungen und Vorträge besuchen
- 4) kritisch denken und mich weiterbilden
- 5) andere motivieren durch Blogs und Social Media

(3)
1) Awareness Raising – nicht nur innerhalb der verschiedenen Zivilgesellschaften, sondern auch innerhalb einer „global civil society“ durch Vernetzung

- 2) Nachhaltigkeit soll nicht in Vergessenheit geraten
- 3) mehr Druck auf Regierungschefs ausüben
- 4) ein Forum für Nicht-Regierungsinstitutionen schaffen, um eigene Forderungen klar zu kommunizieren
- 5) Um auf aktuelle Probleme bei der Implementierung hinzuweisen und sie transparenter zu machen
- 6) Schaffung neuer Tools
- 7) Beschluss von konkreten Action Plans
- 8) Ziele messbarer machen und konkreter formulieren



Elisabeth Müller, 23



(1) Eine Zukunft, die nicht nur uns, sondern auch den Generationen nach uns ein erfülltes Leben ermöglicht. Dazu ist es ohne Zweifel nötig, eine nachhaltigere und gerechtere Welt zu schaffen, in der jeder die Möglichkeit hat, seine Bedürfnisse zu befriedigen.

(2) Für PolitikerInnen ist es wichtig, auf kommunaler Ebene und in einem weiteren Schritt auch auf nationaler Ebene klare Ziele zu setzen, die eine nachhaltige Entwicklung umfassen. Aber nicht nur Zielsetzungen, sondern auch konkrete Pläne, wie man diese umsetzen will, müssen vorliegen. Internationale oder globale Kooperationen sind dann natürlich immer ein wichtiger Faktor. Für Jugendliche selbst ist es wichtig, nicht locker zu lassen – immer wieder auf Forderungen an die Politik zu verharren und vor allem einfach aktiv zu werden – sowohl auf persönlicher als auch auf nationaler bis hin zu internationaler Ebene.

(3) Weil wir hier auf unserem Planeten ein Problem haben – und zwar das, dass wir diesen Planeten zerstören werden, wenn wir unseren gegenwärtigen Lebensstil beibehalten. Wir müssen Maßnahmen setzen, die Armut, Kindersterblichkeit, Ungerechtigkeit, Korruption, usw. beseitigen oder zumindest reduzieren und Bildung, Gesundheit und Wohlstand fördern. Rio+20 wird mit Sicherheit kein Allerweltsheilmittel bringen, aber das soll es auch nicht. Rio+20 soll ein Baustein in der Geschichte sein, der irgendwann Teil einer Entwicklung sein wird und der eine Zukunft gebracht hat, wie wir sie uns wünschen.

Natalie Raidl, 18

(1) Eine Zukunft, in der jeder Einzelne von uns die gleichen Rechte und Möglichkeiten hat. Eine optimistische Zukunft anstatt im Pessimismus zu verharren, eine gesunde Welt, in der man gesund aufwachsen kann. Eine Welt ohne Diskriminierung.

(2) PolitikerInnen als repräsentative Persönlichkeiten der Stimmen der „kleinen Leute“ besitzen die Position, diese auch weiter zu tragen, anzunehmen und konkret handeln zu können und einflussreiche Entscheidungen zu treffen. Wichtig, denke ich, ist es, auch als PolitikerIn den Themen die Zukunft betreffend nicht auszuweichen bzw. kurzfristige undurchdachte Lösungen umzusetzen, sondern sich auch langfristigeren Lösungsansätzen zu widmen. Sie sollen sich auch der Verantwortung, die sie tragen, bewusst sein und ihre „Macht“ auch verantwortungsvoll einsetzen.

(3) Ich bin der Meinung, dass man viel im Hinblick auf unsere Zukunft selbst in die Hand nehmen kann, wenn man Initiativen ergreift und motiviert ist. Es muss nicht in ganz großem Rahmen stattfinden, aber man verändert schon etwas, wenn man mit kleinen Dingen beginnt.

(3) Um die gemeinsame Zukunft weltweit zu diskutieren. Um gemeinsame Lösungsansätze und Wege zu finden, mit Problemen umzugehen anstatt Konflikte auszutragen, die wir uns in der heutigen Welt nicht mehr leisten dürfen.



Aurélie Karlinger, 23



(1) Eine Zukunft, in der auch zukünftige Generationen ein würdiges Leben führen können. Sowohl in ökonomischer Hinsicht als auch besonders auf ökologische und soziale Weise. Doch wenn wir unseren Konsum und unser Verhalten nicht teilweise radikal ändern, könnte es dazu kommen, dass es gar nicht mehr allzu viele Generationen geben wird, die zumindest auf die beschriebene Weise ihr Leben führen können.

(2) Die Politik muss den Teufelskreis des Lobbyismus durchbrechen und auch neue Wege einschlagen bzw. zulassen. Die größte Problematik stellt die Kurzlebigkeit derselben dar. Zwar mag es durchaus engagierte PolitikerInnen geben, jedoch können diese auch nur schwer einen Rauswurf aus der eigenen Partei riskieren – Stichwort Klubzwang. Aber auch die kurzen Amtsperioden stellen der weiteren Entwicklung zumindest große Hürden in den Weg. Denn der Wähler bleibt zumeist auch nur dann derselben Partei treu, sofern er sich von dieser weitere Vorteile erhoffen darf. Doch ein Schritt gegen

Gewohntes und Bewährtes vermag dem einem oder anderen durchaus Angst zu vermitteln. Und so wird dann doch wieder nur die Partei gewählt, die die meisten, wenn auch nur kurz währenden Vorteile verspricht.

(3) Konferenzen wie Rio dienen eben nur in zweiter Linie dazu, politisch etwas zu erreichen. An primärer Stelle sollte eher stehen, dass die momentanen Missstände einem breiten Publikum vermittelt werden, dann bald darauf Lösungswege zu nennen und auch zu ermöglichen. Hier ist die Politik besonders gefragt.

Mario Löscher, 21

Rio + 30

von Gerald Zhang-Schmidt

Wir Menschen denken doch gerne entlang ganz typischer Bahnen. In distinkten Zeitabschnitten, zum Beispiel: Geburtstage, Todestage, Jubiläen – und sogar die Jahrestage großer Konferenzen. Siehe Rio+20 dieses Jahr, 20 Jahre nach der ursprünglichen „UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung“.

Von den politischen FührerInnen der Welt bis hin zu VertreterInnen der Zivilgesellschaft machen sich unzählige Menschen bereit, nach Rio de Janeiro aufzubrechen, um wieder einmal über das Schicksal unseres Planeten zu reden und Absichtserklärungen für eine „grüne Ökonomie“ abzugeben.

An früher und heute zu denken – gut und schön, auch die Notwendigkeiten für „die Zukunft“ werden nur zu gerne bemüht – und doch greifen viele dieser Überlegungen oft zu kurz. Sehen wir ein wenig voraus; fragen wir uns dies: Wie könnte die Welt von Rio+30, im Jahr 2022, aussehen? Was werden wir getan haben – und was, vielleicht noch wichtiger, sollten wir getan haben?

Denkt man von dieser Warte aus, scheinen wir ohnehin schon in der Zukunft zu leben. Oder eigentlich, gespalten zwischen zwei konträren Zukünften, in einer schwierigen Balance banaler gegenwärtiger „Normalität“. Das Leben heute ist schließlich nicht so schlecht; viele meinen, dass die Zukunft nur noch besser werden könnte (die Lebenserwartung steigt immerhin, wir haben ganz neue Mittel der Kommunikation und Organisation, und auch die bedeutenden „Entwicklungsländer“ wie China, Indien und Brasilien sehen große Fortschritte). Gleichzeitig aber sollten wir, geht es nach den Sorgen, die wir um Rio '92 hatten, schon größere Probleme erfahren haben und erwarten diese immer noch – und sie sind auch zu erwarten, sieht man etwa, dass der Gipfel der Ölfördermengen wahrscheinlich schon überschritten wurde, wir an planetare (ökologische) Grenzen stoßen und die Weltbevölkerung bei all dem immer noch wächst und immer noch reichere Lebensstile hat bzw. anstrebt.

Noch aber geht es recht gut, und dabei sind wir schon an Zeiten vorbei, die damals, 1992, noch nach der fernen Zukunft klangen. Noch immer aber feiern wir, wie zahlreich man sich zu Rio+20 versammeln wird – ganz so, als hätten wir uns um die Emissionen durch diesen Konferenztourismus keinerlei Sorgen zu machen. Auf dieselbe Art, auf die der gestresste Angestellte seinen Urlaub in den Tropen legitimiert – weil man es sich doch verdient hat – zelebrieren diejenigen, die Anführer der Welt oder Leiter der Zivilgesellschaft sind oder sein sollen, ihren Trip nach Rio – weil man doch miteinander reden und auf die Probleme aufmerksam machen muss.

Hier zeigt sich die eingefahrene Bahn im Nachdenken über Rio+30: Gut möglich, dass es, aufgrund der eben erwähnten Probleme des diesjährigen Gipfels, kein Rio+30 geben sollte – oder kein Rio+30 geben wird.

Die Welt ist, wie zumindest die Arbeit von Graham Mark Turner („A Comparison of the Limits to Growth with Thirty Years of Reality“, 2008) gezeigt hat, ziemlich genau auf dem Kurs, den „Die Grenzen des Wachstums“ 1972 (ganze 20 Jahre vor Rio '92) als „standard run“-Szenario (business-as-usual) gezeichnet hatte – und das ca. 2030 im Kollaps endet. Das heißt natürlich längst nicht, dass es so kommen muss. Selbst beste gegenwärtige Szenarien, die nicht ganz aus der Luft gegriffen sind, sondern z.B. die zurückgehende Verfügbarkeit der diversen Rohstoffe für die moderne Welt – nicht nur des Öls, sondern auch der seltenen Erden für unsere Informations- und Kommunikationstechnologie und, nicht zuletzt, der fruchtbaren Ackerflächen – mit in Betracht ziehen, lassen dennoch nicht gerade auf eine hoffnungsvolle Zukunft blicken. Eventuell zukünftig normale Wetterextreme und andere Veränderungen aufgrund des Klimawandels sind dabei noch gar nicht erwähnt worden.



Gerald Zhang-Schmidt war schon seit seiner frühen Jugend, gleich vor Rio '92, im Umweltbereich aktiv. Als freischaffender Ökologe und Kulturanthropologe fördert er, anstatt immer „das Umweltthema“ zu beklagen, das – für Lebensglück und Zukunftsfähigkeit – bessere Leben. Er schreibt dazu „the ecology of happiness“ auf www.beyond-eco.org, Persönliches auf www.zhangschmidt.com sowie zu Chilli, Gewürz, Gemüse und Kultur auf www.chillicult.com

zhang.schmidt@gmail.com

Impressum

Medieninhaber, Herausgeber: SOL - Menschen für Solidarität, Ökologie und Lebensstil, 1140 Wien, Penzinger Str. 18/2. Redaktionsanschrift: Allhauer Mühlhäuser 5, 7411 Markt Allhau 5. Druck: gugler* cross media, Melk. DVR 0544485.

Wissenschaftliche Mitarbeit: FG-SOL. Chefredaktion: Vera Besse und Barbara Huterer. Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. ZVR Nr. 384533867. Namentlich gezeichnete Artikel stellen die Meinung des Autors/der Autorin dar.

Der Versuch, so weiterzumachen wie bisher und dann, in 10 Jahren, wieder einmal in Rio zusammenzukommen, um weiter für eine gerechtere und auf denselben Bahnen funktionierende Welt zu verhandeln – alles während die Ungerechtigkeiten sich geradezu zwingenderweise weiter verschärfen – das wäre wohl kein empfehlenswerter Versuch.

Die Zeit von Rio+30 könnte dabei auch anders aussehen, und ein eventuelles Rio+30 könnte anders ablaufen, als man es sich heute normalerweise vorstellt. Radikal-grün, ohne dass man dies überhaupt als das betrachten würde. Wir suchen schließlich alle nicht (nur) danach, wie wir „die Welt retten“ können, sondern wie wir gut leben können.

„Gut“, das meint heutzutage meist einfach und bequem, aber die Grenzen dieser Definition werden uns doch immer stärker bewusst: Kaum jemand ist mit seinem Leben wirklich zufrieden, sieht einen wahren Sinn darin, fühlt sich in seiner Haut wirklich wohl. Mangelernährung zeigt sich ebenso in Fettleibigkeit (mit einem Mangel an echtem Essen und Mikronährstoffen) wie in Hunger (und beides in ungefähr gleich großer Zahl). Konsum soll „die Wirtschaft“ am Leben erhalten und „geht’s der Wirtschaft gut, geht’s uns allen gut“ – tatsächlich aber sieht man letzteres längst nicht mehr, und ersteres ist, wie man in der Wirtschaftskrise gesehen hat, auf dem Sand von Schulden gebaut (wobei unsere ökologischen Schulden – immerhin lebt ein Großteil der „entwickelten“ Menschheit jenseits der Grenzen lokal oder weltweit gesehen gerecht pro Person zur Verfügung stehender Ressourcen – dabei zumeist noch gar nicht eingerechnet werden).

Kein Wunder auch, wenn wir uns nicht recht wohl fühlen, leben wir doch auch auf eine Art, die man geradezu als „nicht artgerecht“ bezeichnen müsste. Wir wollen sehen, dass wir mit unserer Hände Arbeit etwas bewegen – und schaffen das nur in Computerspielen. Wir brauchen Rhythmen und Umwelten, wie sie der (und unserer) Natur entsprechen, aber vergessen darauf, unsere Lebensräume grün und natürlich genug zu gestalten. Wir benötigen selbstverständlich die „ökologischen Lebenserhaltungssysteme“, welche Ökosystem-Dienstleistungen darstellen. Und natürlich sind der wahre Überfluss auf dieser Welt und die wahre Lebensgrundlage immer noch nicht die Rechenleistung unserer Computer, sondern vielmehr die Produktivität der Ökosysteme, deren Teil wir sind – aber wir gestalten unsere Landwirtschaft eher wie Maschinen als wie ökologische Netzwerke, ganz zu schweigen von unseren Städten.

Wir sehen auch, dass wir sinnvolle Arbeit und Leben mit Bedeutung benötigen – und wir sollten sie endlich da finden, wo sie vor unserer jeweiligen Nase liegen: indem wir aktiv leben, uns wieder in unseren jeweiligen Regionen heimisch machen, die jeweils zur Verfügung stehenden Ressourcen sinnvoll und tragfähig nutzen, es nicht länger für die größte Kreativität halten, wenn ein neues elektronisches Gadget auf den Markt kommt, während ökologische Grenzen als Einschränkung gelten, sondern die Kreativität und den Sinn darin finden, mit unseren Nachbarn und unseren lokalen Ökosystemen zu „spielen“, sodass die ökologischen Grenzen respektiert, aber auch zu unserem Nutzen kreativ genutzt werden.

Radikal genug in Angriff genommen ließe sich auf diese Art wohl für bessere Leben und funktionierende, menschliche wie natürliche, „Nachbarschaften“ sorgen. Das nächste „Rio“, das wäre dann kein Zusammenkommen der FührerInnen, welche die Änderungen für uns erbringen sollen – als hätten wir nicht ohnehin schon zu wenig Verantwortung und Einflussmöglichkeit auf unser Leben – sondern vielmehr die weltumspannende Feier unserer Entscheidung, endlich unsere Leben und die Art, wie wir unseren Lebensunterhalt verdienen, in die Hände genommen zu haben und wie erwachsene Menschen verantwortungsvoll und sorgsam mit unserer Heimat umzugehen.



*Nur wer an die Zukunft glaubt,
glaubt an die Gegenwart.*

Aus Brasilien